

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 91 (2020)
Heft: 11: Integrierte Versorgung : wie die Zusammenarbeit gelingt

Artikel: Der Schulleiter zieht Bilanz nach zehn Jahren Höhere Fachschule :
«Die Schule hat sicher zu mehr Qualität im Berufsfeld beigetragen»
Autor: Tremp, Urs / Jaun, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schulleiter zieht Bilanz nach zehn Jahren Höhere Fachschule

«Die Schule hat sicher zu mehr Qualität im Berufsfeld beigetragen»

Seit genau zehn Jahren gibt es die Höhere Fachschule für Kindererziehung Curaviva hfk. Schulleiter ist der Pädagoge Thomas Jaun*. Er ist überzeugt, dass die Schule die Professionalität der ausserfamiliären Kinderbetreuung gesteigert hat. Trotzdem hat er Wünsche und Forderungen.

Interview: Urs Tremp

Herr Jaun, hat man mit der hfk erreicht, was man sich vor zehn Jahren erhofft und vorgenommen hat?

Thomas Jaun: Was wir uns sicher gewünscht hatten, aber nicht genau wussten, ob wir es erreichen würden: dass wir am Ende der Studiengänge die erhofft gut qualifizierten Berufsleute haben. Wir fragten uns: Entlassen wir am Ende der Ausbildung tatsächlich Leute, die qualitativ mehr bringen als Erzieherinnen und Erzieher mit einer Sek-zwei-Ausbildung? Und: Können die hfk-Absolventinnen und

Thomas Jaun, 61, ist ausgebildeter Primarlehrer und hat in pädagogischen Berufen sowie in der Kommunikation gearbeitet. Seit 2000 ist er in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern tätig, zuerst als Schulleiter einer Berufsschule für Kleinkindererziehung und seit 2008 bei Curaviva Schweiz zuerst als Projekt- und seit 2010 als Schulleiter der Höheren Fachschule für Kindererziehung Curaviva hfk. Weiter ist er Mitinitiant und Präsident des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz und Mitinitiant und Vorstandsmitglied der neugegründeten Alliance Enfance.

-Absolventen das Gelernte im Berufsalltag auch umsetzen? Merken die Betriebe: Da haben wir Leute, die wirklich mehr bringen?

Haben Sie diese Ziele und Ansprüche in den ersten zehn Jahren hfk auch erreicht?

Ich glaube schon. Was die hfk-Absolventinnen und -Absolventen schliesslich ins Berufsleben mitbringen – das sagen sie selbst! –, sind Selbstsicherheit und ein solides berufliches Fundament. Unsere Studentinnen und Studenten wissen, was sie in ihrem Arbeitsumfeld tun. Sie können begründen, warum sie was tun. Das ist für ein Berufsfeld, in dem es zuvor einzig Sek-zwei-ausgebildete Leute gab, ein grosser Gewinn.

«Unsere Studenten und Studentinnen müssen sich mit Theorie auseinandersetzen können.»

Was ist denn diese bessere Ausbildung an der hfk, was macht sie aus?

Es ist eine breitere und vertiefte Ausbildung. Zentral an der hfk ist, dass wir eine tertiäre Ausbildung anbieten. Das heisst: Wir erwarten von den Studierenden, dass sie selbstständig arbeiten, auch ohne Auftrag verantwortungsvoll arbeiten, dass sie analytisch denken können.

Das ist schon einmal ein entscheidender Unterschied zwischen der Sek-zwei- und der Tertiärstufe. Die hfk ist zwar keine Hochschule, die wissenschaftlich arbeitet. Aber unsere Studentinnen und Studenten müssen sich mit Theorien und Modellen, mit einer professionellen Methodik auseinandersetzen können. Das Ziel unseres dualen Modells ist es, dass der hfk-Unterricht dauernd beides im Auge hat: Theorie und Praxis.

Kann man sagen, dass es heute in den Kindertagesstätten, in den ausserschulischen Betreuungsangeboten dank der hfk mehr Professionalität gibt?

Wo es tertiär ausgebildete Leute hat, ja. Nur: Es sind noch zu wenige. Was wir nicht erreicht haben in den letzten zehn

Jahren: Wir haben uns zahlenmässig nicht so entwickelt, wie wir uns das gewünscht hätten.

Woran liegt das?

Das hat viel mit den Strukturen der Betreuungsangebote zu tun.

Inwiefern?

Man hat die Angebote der ausserfamiliären Betreuung zwar überall ausgebaut, aber vor allem quantitativ. Die finanziellen Mittel sind an vielen Orten weiterhin beschränkt. Und das heisst: Man kann sich besser ausgebildetes Personal nicht leisten, weil dieses auch teurer ist. Diese Bedingungen haben die Entwicklung gebremst. Sie halten die Leute davon ab, unsere Schule zu absolvieren. Wer will schon drei oder vier Jahre die Schulbank drücken, um dann einen Job zu bekommen, in dem man seine Kompetenzen nicht nutzen kann und der auch noch schlecht bezahlt ist?

Dass man sich in der Praxis Qualität nicht leisten kann, mindert die Attraktivität Ihrer Schule?

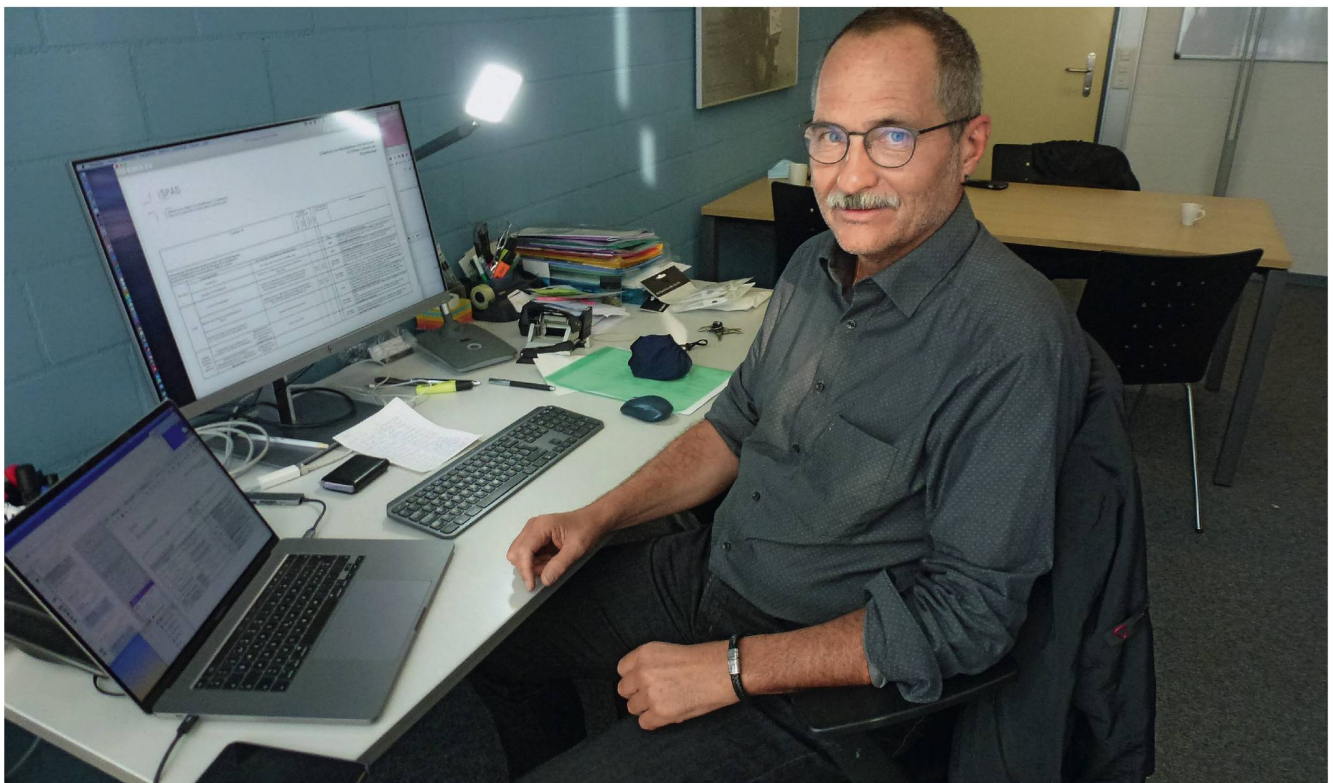
Immerhin stelle ich fest, dass einiges in Bewegung gekommen ist, dass wir uns in einem Umbruch befinden. Ein neues Papier der Schweizer Sozialdirektoren unterstreicht bei der ausserfamiliären Kinderbetreuung sehr die Qualität. Das war in der Schweizer Politik bis vor wenigen Jahren nicht denkbar. Dieser Schritt der Politik in Richtung Qualität ist ein ermutigendes Zeichen. Es wird anerkannt, dass Qualität und Professionalität in der ausserfamiliären Betreuung wichtig sind. Das wird sich zwangsläufig auf die Ausbildung des Personals auswirken. Und davon dürfte die hfk profitieren.

Man kommt langsam weg von der Einstellung, Kinderbetreuung brauche gar keine Ausbildung, Kinderhüten könne eigentlich jeder und jede?

Wenn Eltern ihre Kinder abgeben, dann müssen sie sicher sein können, dass sie gut aufgehoben sind und in einem anregenden Rahmen betreut werden. Ich mache einen etwas simplen Vergleich: Ich kann, wenn ich mich verbrenne, eine Wunde selbst behandeln – mit Salbe und einem Pflaster. Damit die Wunde aber wirklich richtig behandelt wird und die Verbrennung keine ungewollten Folgen hat, dafür brauche ich den ausgebildeten Arzt oder die Ärztin. Bei der Kinderbetreuung ist es ähnlich: Eltern haben das Recht, professionelle Dienste in der Kinderbetreuung einzufordern und solch professionelle Dienstleistungen von gut ausgebildeten Leuten auch zu bekommen. Von Berufsleuten, die wissen, was sie machen, und dafür Verantwortung übernehmen. Das ist das eine. Das Zweite ist: Man sieht inzwischen ein, was man lange nicht hat einsehen wollen – dass die Kinderbetreuung auch ein Beitrag zur Bildung ist. Nicht eine formale Bildung wie in der Schule. Aber inzwischen hat sich der Begriff der «frühkindlichen Bildung» etabliert, und es herrscht ein Konsens, dass die Entwicklung der Kinder unterstützt werden soll – in der Familie, aber eben auch in der ausserfamiliären Betreuung. Dafür braucht es Fachwissen und Erfahrung. Man muss die Kinder beobachten, Entwicklungsschritte erkennen und sich mit professionellem Hintergrund

«Der Schritt in Richtung Qualität in der ausserfamiliären Erziehung ist ermutigend.»

>>



hfk-Schulleiter Thomas Jaun: «Zentral an der hfk ist, dass wir eine tertiäre Ausbildung anbieten.»

Foto: ut.

Die Höhere Fachschule für Kindererziehung Curaviva hfk

Mit dem Berufsbildungsgesetz von 2002 wurden die sozialen Berufe in das schweizerische Berufsbildungssystem integriert. In der schul- und familienergänzenden Kinderbetreuung kann seither ein Abschluss als diplomierte Kindererzieher/in HF gemacht werden (Tertiärstufe). An der Höheren Fachschule für Kindererziehung (Curaviva hfk) in Zug werden zwei Studiengänge unterschiedlicher Dauer angeboten: für Studentinnen und Studenten ohne respektive mit berufsspezifischer Vorbildung (4 respektive 3 Jahre). Die Studierenden (90 Prozent Frauen, 10 Prozent Männer) arbeiten zu mindestens 50 Prozent in der schul- oder familienergänzenden Betreuung. Der grösste Teil der Schulkosten wird von den meisten Kantonen übernommen, einen Teil bezahlen die Studierenden. Trägerin der hfk ist Curaviva Schweiz. In den vergangenen zehn Jahren haben 150 Studentinnen und Studenten an der hfk ein Diplom erworben.



www.hfkindererziehung.ch

immer fragen, was man einem Kind in welcher Phase anbieten kann. Dafür braucht es das differenzierte Wissen, um die richtige Unterstützung anzubieten.

Es gibt die ausserfamiliäre Betreuung nicht nur für Kleinkinder, für Kinder also im Vorkindergartenalter, sondern auch für ältere, zum Teil für Kinder, die schon fast in der Pubertät stecken. Da sind die Anforderungen doch ganz unterschiedlich. Wie bringt die hfk diese unterschiedlichen Anforderungen in ein einheitliches Ausbildungsprogramm?

Man kann dem tatsächlich nicht immer ganz gerecht werden. Aber es hat sich in den letzten zehn Jahren gezeigt, dass immer um die 90 Prozent der hfk-Absolventinnen und -Absolventen in der Vorschulkinderbetreuung tätig sind und nur 10 Prozent in der schulergänzenden Betreuung. Anders als am Anfang haben wir heute an der hfk auch spezifische Unterrichtsteile. Wir achten etwa darauf, dass wir berufsspezifische Probleme auch an Beispielen aus der ausserschulischen Betreuung erörtern. In der Praxis stellt sich freilich heraus, dass etwa mit zwölf die ausserfamiliäre Betreuung aufhört. Wir haben es also tatsächlich mit Kindern und nicht mit Jugendlichen zu tun. Aber natürlich ist es ein Unterschied, ob ein Kind zwölf Jahre alt ist

oder zwei. Dem sind wir uns bewusst und berücksichtigen dies so gut wie möglich.

Wer entscheidet sich denn überhaupt für eine hfk-Ausbildung?

Die Motivation der Absolventinnen und Absolventen ist recht unterschiedlich. Was aber alle mitbringen, ist das Interesse, sich auseinanderzusetzen mit allen Fragen, die sich in unserem Berufsfeld stellen. Manche müssen auch ihren Kompass neu richten und Abschied nehmen von alten Vorstellungen. Wir verlangen von den meist jungen Frauen und Männern also ein gewisses breites intellektuelles Interesse.

Das machen alle mit, die mit der Ausbildung anfangen? Oder gibt es eine hohe Aussteigerquote?

Nein, Aussteiger gibt es wenige. Die meisten beenden erfolgreich die Ausbildung.

Was hat sich in den vergangenen zehn Jahren an der hfk grundsätzlich verändert?

Wir haben vor zehn Jahren etwas «handglismet» angefangen und vieles an die Verantwortung der Dozentinnen und Dozenten delegiert. Wir haben dann aber gemerkt, dass so das Ganze etwas zu stark auseinanderdriftet. So haben wir unser Ausbildungskonzept überarbeitet. 2017 wurden thematische Module eingeführt, mit denen Fachunterricht, Methodik- und Praxisunterricht und Reflexionsunterricht besser verknüpft werden können. Zuvor hatten wir ein typisches Spiralmodell mit definierten Entwicklungsschritten in allen Ausbildungsjahren. Unser jetziges modulares System ist viel konziser und funktioniert besser – das sieht man auch den Schularbeiten der Studierenden an.

Wie sind für die hfk-Absolventinnen und -Absolventen die Jobaussichten?

Es hat kaum jemand ein Problem, einen Job zu finden. Im Gegenteil. Aber wie schon gesagt: Die Löhne hinken an den meisten Orten der qualifizierten Ausbildung hinterher. Die Löhne sind nur sehr minim höher als die Löhne der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einer Sek-Ausbildung. Mancherorts ist die Situation so prekär, dass die Leute sich fragen, ob eine solche Stelle überhaupt eine Stelle für sie ist. Viele hfk-Absolventinnen und -Absolventen wollen nicht in erster Linie viel Geld verdienen. Aber sie wollen ihr Wissen, das sie sich im Lauf der Ausbildung angeeignet haben, auch umsetzen können. Sie wünschen sich Stellen, die dem eigenen Ideal entsprechen. Das vor allem ist die Schwierigkeit, mit der sich viele unserer Studentinnen und Studenten nach der Ausbildung konfrontiert sehen.

Was wünschen Sie sich für die hfk für die nächsten zehn Jahre?

Ein Wunsch ist sicher, dass gesetzlich verankert wird, wo in der ausserfamiliären Betreuung Leute mit einer Tertiärausbildung eingestellt werden müssen – mit entsprechendem Lohn. Wenn man dies erreicht, wird das Konsequenzen haben auch für unsere Schule. Es wird mehr junge Frauen und Männer geben, für die unsere Lehrgänge attraktiv sind. Ich bin einst davon ausgegangen, dass wir nach zehn Jahren etwa 150 bis 200 Studierende haben werden. Die Hoffnung habe ich nicht aufgegeben, auch wenn wir aktuell bei knapp 100 sind. ●